

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

114. Band

II. Berichte



Linz 1969

INHALTSVERZEICHNIS

Nachrufe	
Josef Amstler	7
Friedrich Morton	9
Josef Zeitlinger	15
Anton Ziegler	17
Oberösterreichischer Musealverein	
Vereinsbericht für 1968	19
Vereinsbericht für 1969	23
Die neuen Ehrenmitglieder	
Hofrat Dr. Hans Commenda	27
Dr. Josef Schadler	29
Jahresberichte 1968	
Oberösterreichisches Landesmuseum	31
Direktionsbericht	31
Abteilung Urgeschichte und Baiernzeit	32
Abteilung Römerzeit und Frühes Christentum	34
Anthropologisch-archäologische Ausgrabungen und archäologische Sammlungen	35
Abteilung Kunst- und Kulturgeschichte	38
Graphische Sammlungen	41
Münzen-, Medaillen- und Siegelsammlung	43
Volkskunde-Abteilung	45
Abteilung Technikgeschichte	50
Abteilung Biologie	51
Entomologische Arbeitsgemeinschaft	63
Abteilung Mineralogie und Geologie	68
Bibliothek	68
Heimathäuser und -museen	70
Bad Goisern	70
Bad Hall, Pfarrkirchen und Umgebung	72
Bad Ischl	73
Bad Wimsbach-Neydharting	73
Eferding	74
Enns	77
Freistadt	82
Gmunden	83
Haslach	85
Losenstein	86
Mauthausen	87
Mondsee	88

Obernberg a. Inn	90
Ried i. Innkreis	91
Schwanenstadt	93
Steyr	93
Vöcklabruck	94
Waizenkirchen	97
Wels	97
Verband oberösterreichischer Freilichtmuseen	99
Die wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt Linz	100
Archiv der Stadt Linz	100
Stadtmuseum	106
Stadtbibliothek	112
Naturkundliche Station der Stadt Linz	118
Stift Kremsmünster	123
Stift St. Florian	133
Denkmalpflege 1968	135
Oberösterreichisches Landesarchiv, 72. Jahresbericht	155
Institut für Landeskunde von Oberösterreich	163
Oberösterreichisches Heimatwerk	165
Oberösterreichischer Werkbund	166
Privatinstitut für theoretische Geologie in Linz	167
Technisches Büro für angewandte Geologie in Linz	171
Botanische Station in Hallstatt	176
Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt Linz 1968	177
Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1968	185

Friedrich Morton

Wenn die Lebensstafel von Regierungsrat Dr. Friedrich Morton festhält: geboren 1890 in Görz, gestorben 1969 in Hallstatt, so fehlen dem Biographen einige entscheidende Wörtchen, die mit einem Schlage das ganze Leben dieses Forschers begreiflich machen könnten. Es müßte heißen: „... gelebt in und für, gestorben in und an Hallstatt.“ Einige Präpositionen, die mehr sagen können als lange Betrachtungen.

Dr. Friedrich Morton kam 1921 als staatlicher Verwalter der eben neu erschlossenen Dachsteinhöhlen nach Hallstatt, wo er ein kleines Häuschen erwarb. Zunächst hielt er sich jedoch vorwiegend auf der Schönbergalm auf, in der das „Hauptquartier“ der Höhlenverwaltung untergebracht war, damals, versteht sich, nach Überwindung von ca. 1500 Höhenmetern nur zu Fuß von Obertraun erreichbar. Die Berufung Mortons zum Höhlenverwalter war an ihn als Botaniker ergangen, der aus seiner karst- und höhlenreichen Geburtsheimat (vgl. etwa „Die biologischen Verhältnisse der Vegetation einiger Höhlen im Quarnerogebiet“, 1914), aber auch durch spezielle Arbeiten, die er schon 1916 bis 1920 über die Dachsteinhöhlen veröffentlicht hatte, die Legitimation für diese Stelle erhalten hatte. Schon in den Anfängen seiner Forscherlaufbahn hatte sich gezeigt, daß, was immer in den Umkreis seiner Betrachtung und Beachtung trat, von ihm aufgenommen, untersucht, eingeordnet und auch publiziert wurde. So sind die 650 Titel seiner Aufsätze und Berichte, so die Anzahl von 34 Büchern zu verstehen, die er im Laufe von knapp 60 Jahren veröffentlicht hat.

Als Naturwissenschaftler (Botanik, Zoologie, Chemie) ist Friedrich Morton der große Weltreisende, dessen Radius vom Mittelmeerraum (Quarnero, Tunis, Ägypten) bis Südamerika (Trinidad, Venezuela, Guatemala, Honduras, Panama, Salvador) und Afrika (Abessinien) gespannt ist. Zunehmend interessiert ihn die Ganzheit der bereisten Länder, wobei diese zunächst wohl vom Blickwinkel der Botanik aus angepeilt wird.

In den Fächern Pflanzensoziologie, Speläobotanik, allgemeine Speläologie, Meteorologie, Lichtklimatik, Hydrologie, Hydrobiologie und biologische Chemie hat Friedrich Morton etwa die Hälfte seiner Arbeiten veröffentlicht, deren geographischen Forschungsbereich er mit den Jahren, sei es bewußt, sei es den Umständen Rechnung tragend, immer mehr auf das Salzkammergut bzw. den Raum von Hallstatt einengt. Synoptischer Ausgriff

und immer wieder Zusammenfassung, das ist der in seinem Leben dutzende Male wiederholte Arbeitsstil Mortons, so, wenn er uns schon 1920/21 drei biologisch-botanische Lehrbücher beschert oder wenn schon 1930 erstmals eine Art Volkskunde von Hallstatt erscheint, „Leut' zwischen Berg und See“. Spätestens mit dieser Veröffentlichung wird eine neue weitere Fähigkeit des Schulmannes (Mittelschullehramtsfächer: Naturwissenschaften und Mathematik) sichtbar: wissenschaftliche Sachverhalte anschaulich darzustellen. Um didaktisch wirken zu können – dies und kaum künstlerisch-literarische Absichten sind es, wenn er auch „belletristisch“ schreibt –, nimmt er alle möglichen Mittel der Rahmenerzählung, eines dramatischen Handlungsablaufes, der Überraschung und Verfremdung und selbstverständlich auch das einer möglichst angenehmen, schönen Sprache zu Hilfe. So entstehen u. a. auch seine Bücher „Im Schatten der Anden“, „Die Eroberung von Peru“ oder „Xelahu. Abenteuer im Urwald von Guatemala“ oder „Robinson aus Österreich. Für die Jugend neu erzählt“.

Der Aufenthalt in Hallstatt, das ihm schon Anfang der zwanziger Jahre zur Wahlheimat wird, brachte es mit sich, daß er bei seiner Veranlagung und seiner Fähigkeit geradezu naturnotwendig auch auf die Prähistorie gestoßen wird. Denn schon nach der 1923 erfolgten Gründung einer botanischen Station ergibt es sich, daß er 1925 die Leitung des Museums von Hallstatt und damit die Verantwortung für einen der interessantesten prähistorischen Sammlungsbestände des Landes zu übernehmen hat. Ein Friedrich Morton konnte sich nicht damit begnügen, diese Bestände einfach zu verwalten. Sie wurden ihm Anruf und Auftrag, sie zu mehren und daraus etwas zu machen, sie zu aktualisieren und immer wieder auch zu publizieren. Aus dem Naturwissenschaftler wurde schon etwa 1928 mit seinen „Beiträgen zur Kenntnis des vorgeschichtlichen Bergbaus im Hallstätter Salzbergwerk“ (53), mit dem „Prähistorischen Salzbergbau auf dem Hallstätter Salzberge“ (58) der Prähistoriker, der so viel aus seinen exakten naturwissenschaftlichen Methoden für dieses ihm neue Feld profitieren konnte. Wiederum brachte es die Situation mit sich, daß er sich innerhalb der Prähistorie besonders der Bergbauforschung zuwandte, was auch mit der Errichtung einer eigenen Bergbauabteilung im Hallstätter Museum seinen Ausdruck fand. Berühmt, so kann man es wohl bezeichnen, wurde Friedrich Morton in Österreich vielleicht weniger durch seine spannend geschriebenen Reisebücher oder durch seine naturwissenschaftlichen Abhandlungen als viel-

mehr durch den Erfolg seiner Grabungen. Es wurde ihm schon nach kurzer Beschäftigung mit dem prähistorischen Befund Hallstatts klar, daß die dortigen Bodenquellen noch lange nicht ausgeschöpft seien, ja daß Georg Ramsauer 1846 das Gräberfeld im Salzbergdale praktisch nur „angerissen“ habe. Er konnte nicht nur dessen weiteren Verlauf bergaufwärts durch ergänzende Grabungen nachweisen, sondern es gelang ihm auch, auf der 1370 m hoch gelegenen Dammwiese am Fuße des Lahngangkogels im Gebiete des Plasenstockes Siedlungsstellen und bergmännische Betriebsanlagen (Salzaufbereitungsplatz) sowie einen unter Torf und Letten liegenden, noch gut erhaltenen Bergwerksstollen der späten La-Tène-Zeit aufzufinden. Im heutigen Salzberg lenkte er die Aufmerksamkeit auf die ur- und frühgeschichtlichen Gruben („Heidengebirgsaufschlüsse“) im Grüner-Werk und Josef-Stüger-Werk, die wissenschaftlich hervorragende Funde geliefert haben und denen u. a. auch die Kenntnis der hallstattzeitlichen Abbauvorgänge zu verdanken ist. Mit nicht weniger Eifer widmete er sich dem römischen Hallstatt und ergrub in der Lahn, am Beginn des Echerntales, 1940/41 und 1947 u. a. zwei römische Häuser und ein Sargskelettgrab. Mit geradezu journalistischer Gewandtheit verstand es Morton, die Öffentlichkeit über alle Phasen der Grabungstätigkeit auf dem laufenden und in Spannung zu halten. Allein schon die Reihenfolge der Titel seiner Berichte atmet dramatische Spannung, wenn sie etwa ankünden: „Neues von der Hallstätter Grabung“, dann „Ein 2500 Jahre alter Salzkorb“, darauf „Eine 3000 Jahre alte Fellmütze gefunden“, „Ein Königsgrab gefunden“, „Die Entdeckung eines neuen vorgeschichtlichen Berghauses“, „Ein neuer Tragsack für das Salz aus Hallstatt“ . . ., das sind alles binnen Jahresfrist (1939/40) nacheinander erschiene Ankündigungen und Berichte, mit denen er seine Leser in Atem hielt.

Ja, man kann sagen: *seine* Leser, die Leser seiner Gemeinde, die er nicht nur mit neuen Fundberichten, sondern auch ständig mit Vorträgen betreute, jenen heute so mühsam erscheinenden Vorträgen mit Schwarzweiß-Dias großen Formates oder mit Episkop-Wiedergaben aus Büchern und Postkarten, die ein absolutes Darüberstehen an Kenntnis und Rhetorik voraussetzten, um ankommen zu können. Längstens 1930 war Regierungsrat Dr. Friedrich Morton schon „*der* Morton“, und dies nicht nur im Salzkammergut, sondern auch in Wien und im übrigen Österreich. Es ist für den posthumen Betrachter immer schwierig zu sagen, was der Lebende wohl als den Höhepunkt seines Schaffens angesehen haben mochte. An äußeren Kriterien gemessen

mag er vielleicht in der Neuauftellung des Museums, seiner Bereicherung mit Dioramen bzw. lebensgetreuen Darstellungen des „vorgeschichtlichen Salzbergbaus“ und u. a. einer eigenen ornithologischen Abteilung seine Genugtuung gefunden haben. Eine ähnliche Genugtuung mag Friedrich Morton aber auch das Erscheinen des auf fünf Bände berechneten Werkes „Hallstatt, Kultur und Natur einer viertausendfünfhundertjährigen Salzstätte“ bedeutet haben. Dieses Werk ist gewidmet „der uralten Salzstätte Hallstatt, dem Orte mit den sieben Gesichtern am Fuße der Dachsteinberge, der Taufpate einer berühmten Kultur sein durfte und seinesgleichen auf Erden nicht hat“. Der Bildband trägt die Widmung: „Dem unvergleichlichen Bergmannsorte Hallstatt, der alle Stürme überdauerte und uns immer wieder mit der Gnade des Glaubens an das Gute, Schöne und Ewige beschenkt.“ Bei einer solchen Apotheose des von ihm gläubig und geradezu inbrünstig geliebten Wohnortes konnten auf die Dauer Enttäuschungen nicht ausbleiben. Friedrich Mortons Hallstatt war die Quintessenz einer Vergangenheit von viereinhaltausend Jahren, und jeder Stein, jedes Haus, jeder Baum in und um Hallstatt bedeutete ihm unendlich mehr als Stein, Haus und Baum. Sooft eine jener schmerzlichen Veränderungen, die auch in anderen Orten unvermeidbar sind, geschah, ging für Friedrich Morton mit einem Stück Alt-Hallstatt auch ein Stück seiner selbst zugrunde. Vollends, als es feststand, daß Hallstatt eine Umfahrungsstraße erhalten sollte und später noch mehr, als sich das alte, von Simony begründete und von ihm selbst ausgebaute Museum zu klein erwies und Neuauftellungspläne erwogen wurden, brach eine Welt für ihn zusammen.

Noch konnte er 1954 erleben, daß der Christinenhorizont des Hallstätter Salzberges in Regierungsrat Dr. Friedrich Morton-Werk umbenannt wurde, noch wurde ihm zu Ehren anlässlich seines 65. Geburtstages und für seine 35jährige Tätigkeit in Hallstatt der Obere Weg in Hallstatt in „Dr. Friedrich Morton-Weg“ umgetauft, aber 1967 sieht er sich veranlaßt, den Titel eines Ehrenkustos ebenso wie die Ehrenmitgliedschaft des Musealvereines Hallstatt zurückzulegen.

Diese durch einen zum Welt- und Inbild erhobenen Bewahrungseifer hervorgerufenen Enttäuschungen mochten ihren Stachel schon früher bemerkbar gemacht und Friedrich Morton veranlaßt haben, auch wieder gelegentlich über Hallstatt hinauszusehen und sich des gesamten Salzkammergutes forschend und publizistisch anzunehmen. Namentlich auf floristischem

Gebiet dehnt er seine ökologischen Untersuchungen bis Aussee, Gmunden, die Katrin, den Schafberg, Goisern und Gosau aus. Er wendet sich neuerdings pflanzengeographischen Standortuntersuchungen im Raum von Riva, von Überetsch und von Triest zu. Aus dieser Periode von 1962 stammt etwa die Untersuchung: „Die Felsklippen bei Duino bei Triest. Eine märchenhafte Pflanzenwelt“ (536). Es ist jenes Duino, aus dem R. M. Rilke seine Duineser Elegien heimgebracht hat. Eine reife Frucht der Umschau auf die gesamte Landschaft wurde der Band III seiner Hallstatt-Reihe „Salzkammergut, die Vorgeschichte einer berühmten Landschaft“. Noch einmal steigert er sich in der Widmung dieses Buches zu dichterischer Aussage hinauf: „Der wunderbaren Landschaft, deren Schatzkammer das Smaragdwasser der Traun, das Himmelsblau der Seen und den Bergkristall des Königs Dachstein birgt . . .“ Die Aktivität des Forschers hält trotz schmerzlicher Rückschläge und Enttäuschungen, die letztlich nur aus seinem unwandelbaren Konservativismus erwachsen, bis zu seinem Lebensende ungebrochen an. Bis in das letzte Lebensjahr erscheinen rund 30 Arbeiten jährlich und so wie früher aus allen Gebieten, mit denen er sich in seinen besten Tagen beschäftigt hat. Botanische, technologische, prähistorische, kunsthistorische Untersuchungen wechseln mit volkstkundlichen. Die Gestalten des Dachsteingeographen und Museumgründers Friedrich Simony sowie dessen Freundes Adalbert Stifter treten immer wieder in den Vordergrund, und es nimmt nach wie vor wunder, welch entlegener Publikationsorgane er sich oft bedient, wenn sie nur dazu führen, seine Forschungs- und Erlebniswelt zu verbreiten (z. B. „Jugend am Lagerfeuer“, „Shell Revue“, „Schweizer Gärtnerzeitung“, „Ausseer Land“, „Hörzu“, „Standfeichten“, „Jungösterreich“, „Reimmichls Volkskalender“, „Adalbero Kalender“, „Tierschutzkalender“ u. a. m.).

Die Leistungen des Forschers, der als Sohn eines k. k. österr. Offiziers in Görz geboren wurde, dessen Lebensstationen Karlstadt und Agram im heutigen Jugoslawien, Klagenfurt (Gymnasium) und Wien (Universität) gewesen waren, der drei Sprachen — deutsch, italienisch und kroatisch — in Wort und Schrift beherrschte, wurde wiederholt gewürdigt, zuletzt 1966 durch das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft erster Klasse. Zahlreiche Vereinigungen verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft, aber auf manche dieser Ehrungen hat Friedrich Morton auch wieder verzichtet und sie zurückgewiesen. Umso eher darf die enge Bindung zum Oberösterreichischen

Musealverein hervorgehoben werden, in dessen Jahrbuch von 1969 er seine letzten Arbeiten veröffentlichte.

Für Hallstatt, so läßt sich zusammenschauend sagen, bedeuten die Wirkungsjahre Friedrich Mortons wahrhaftig eine Epoche, für das Salzkammergut, Oberösterreich, Österreich eine aus der Geschichte der Wissenschaftspublizistik nicht wegzudenkende Größe. Die Prähistorie, vor allem aber die Botanik des Landes hat der Forscher in hohem Maße gefördert und bereichert. Im Namen Friedrich Morton werden über sein Grab hinaus die Begriffe Wissenschaft und Salzkammergut in eins zusammenklingen.

Dr. Franz L i p p

Weitere Einzeldaten über Reg.-Rat. Dr. Friedrich Morton im Biographischen Lexikon von Oberösterreich, Bd. 5. Im Text in Klammern gesetzte Nummern beziehen sich darauf (Publikationstitel).



Reg.-Rat Prof. Dr. Friedrich Morton
1. 11. 1890 – 10. 7. 1969